

LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Hanse trifft Humboldt
in Moisling 113
- „Lübeck ist weltoffen“ 114
- Meldungen 116
- Aus der Gemeinnützigen 117
- Chronik März 2012 118
- Der stressfreie
Übergang von der KITA
zur Grundschule 119
- „Das Salz in der Suppe“ 120
- 1937: Das Ende des
Lübecker Staats 121
- Die Brahms-Statue
an der Obertrave 124
- Thomas-Mann-Preis
für Jan Assmann 126
- Der Staatsfeind 127
- Die Exklave Behlendorf 128





LÜBECKISCHE BLÄTTER

21. April 2012 · Heft 8 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

„Hanse trifft Humboldt“ in Moisling

Riesenwippe findet großen Anklang

Von Burkhard Zarnack

Die stählerne Wippe, die auf Veranlassung des Wissenschaftsmanagements im Rahmen von „Hanse trifft Humboldt“ im Stadtteil Moisling installiert wurde, hat wahrhaft ungewöhnliche Ausmaße und ist ein Musterbeispiel für Stabilität, Solidität und Größe. Trotzdem: Sie bewegt sich doch, träge in ihrer Auf- und Abbewegung, aber gut gelagert!

Ein Betonfundament von zwei Metern Tiefe musste gegossen werden, damit die zwölf Meter lange Wippe tragfest eingebaut werden konnte. Apropos tragfest: Bis zu 100 Kinder können (theoretisch) Platz nehmen (Tragfähigkeit: 200 kg pro Meter); auch eine Anzahl von gewichtigen Erwachsenen bilden für die Statik der Wippe also kein Problem.

Dank der unermüdlichen Initiative des Ehepaars Stach-Ambrosius wurde die Einweihung zu einem kleinen Stadtteilstoff mit dem Auftritt der Spielmannszüge von Rot-Weiß-Moisling, der Freiwilligen Feuerwehr (Wasserspiele), der Cheerleader, des Blasorchesters Lübeck, des Klima- und Lärmschutzes Lübeck,

der Grundstücksgesellschaft Trave und, als besondere Entdeckung der Feier, des Rap-Paares Kallsen & Bassarth mit einem temperamentvoll vorgetragenen selbst getexteten Lübeck-Song zum Wissenschaftsjahr der Hansestadt.

Archimedes für Anwender

Unermüdlich zeigten sich auch andere Einrichtungen, z. B. die OzD (wie auch schon in St. Lorenz und in St. Gertrud), die mit Oberstufenschülern unter der Leitung von Studiendirektor Andreas Matthiae kleine Versuche und mathematische Spielereien auf der Basis des archimedischen Hebelgesetzes anschaulich vorstellte.

Ganz anders, aber auch mit dem Ziel, den mathematisch-naturwissenschaftlichen Hintergrund zu verdeutlichen (Abakus-Modell), versuchte Horst Hellbrück von der Fachhochschule Lübeck das Prinzip des Gleichgewichts auf analoge und anschauliche Weise zu zeigen. Zu diesem Zweck hatte er eine kleine Waage mit den Ziffern 1-4 (jeweils rechts und links vom Drehpunkt) auf seinem Rednerpult aufgebaut. Mit einfachen Rechenbeispielen demonstrierte er, unter Zuhilfenahme von kleinen Stahlkugeln als Gewichte, wie Rechnen auch nach dem Prinzip des Gleichgewichts bildhaft dargestellt werden kann. Es gelang ihm also, wie Bürgermeister Saxe formulierte, naturwissenschaftliche Zusammenhänge so zu veranschaulichen, dass „selbst er (Saxe) es verstehen würde“.



Prof. Dr. Hans Hellbrück (Fachhochschule Lübeck) bei der Demonstration seines Rechengleichgewichtsmodells

(Fotos: B. Zarnack)

Auf diese Weise könne Wissenschaft, und das ist schließlich das zentrale Ziel von „Hanse trifft Humboldt“, als „Begleitung des täglichen Lebens“ veranschaulicht, verstanden und begriffen werden. „Wir sind Stadt der Wissenschaft“ erinnerte Antje Peters-Hirt in ihrer kurzen engagierten Rede an den Beweggrund der Einweihungsfeier.

Ganz anders, aber durchaus themenbezogen, näherte sich Pastor Christian Gauer dem Thema Wippe. Er bezog seine Beispiele aus der Lebenserfahrung, z. B. auf das Ziel, das eigene Leben in der Balance zu halten. „Soll und Haben“ auszugleichen, sei auch ein Gedanke, den man symbolisch auf den Stadtteil übertragen könnte.

Der Tag fand seinen Abschluss mit einem Tanzvergnügen für Jedermann im Vereinshaus von Moisling.



Die stählerne Wippe wird begeistert angenommen

„Lübeck ist weltoffen“

Von Hagen Scheffler

Der lübsche Doppeladler hat, so möchte man meinen, seine Sache am 31. März 2012 gut gemacht. Unter seinem Banner haben sich die Bürger in der Abwehr als erfolgreich erwiesen: Stadtluft macht frei und bleibt frei – von ungebetenen Gästen. Andererseits haben sich Bürger in ihrer Verantwortung auf den Weg zu einer neuen Gedenkkultur gemacht, der viele angesprochen hat.

Gemeinsame Andacht

Um 9 Uhr ist St. Marien, die Bürgerkirche, bis auf den letzten Platz besetzt. Das Angebot zu einer ökumenischen Andacht unter Mitwirkung von Kirsten Fehrs, Bischöfin für Hamburg und Lübeck, Erzbischof Werner Thissen aus Hamburg und Canon David Porter, Leiter des Versöhnungszentrums der Kathedrale von Coventry, ist für viele Besucher so etwas wie der Beginn für eine neue Gedenkkultur im Zusammenhang mit den Ereignissen um Palmarum 1942. Deshalb spricht Erzbischof Werner Thissen so vielen aus dem Herzen, als er sagt: „Es ist gut, dass wir zusammenhalten.“ Und: Wenn Kirche in den 30er Jahren „politischer“ und der Staat „kirchlicher“ gewesen wäre, dann hätte man die „braune Flut“ damals eindämmen können. Daher überrascht seine Botschaft für Kirche und Gemeinde nicht: „Kirche muss politisch sein, weil das Evangelium politisch ist.“

Diese Haltung muss nicht notgedrungen nur in einem „Gegen“ münden, sondern hat auch Chancen im „Für“. Diesen



Lübeck's Bürgermeister eröffnet die „historischen Spaziergänge“ am 31. März um 13:00 Uhr auf dem Rathausmarkt

Weg hat konsequent das neue Bündnis „Lübeck ist weltoffen“ eingeschlagen, indem es ein Forum von Bürgern für Bürger sein und mit neuen Ideen zur Gestaltung der Erinnerungskultur beitragen möchte.

Neue Wege

Der Auftakt dafür findet wieder auf dem Rathaus-Markt statt, dieses Mal gegen 13 Uhr: Als Vertreter der Stadt, der Kirche und der ehemaligen Kriegsgegner sprechen Bürgermeister Bernd Saxe, Bischöfin Kirsten Fehrs und Canon David Porter als Leiter des Versöhnungszentrums der Kathedrale von Coventry kurze Grußworte. Antje Peters-Hirt, stellv. Direktorin der Gemeinnützigen und eine der Initiatorinnen von „Lübeck ist weltoffen“, erläutert so dann den Sinn, der den vorbereiteten sechs „Historischen Spa-

ziergängen“ zugrunde liegt: Versöhnung ist ohne Erinnerung nicht möglich, die auf Wissen basiert. Für das Verständnis und die erfolgreiche Gestaltung von Gegenwart und Zukunft sei das „Wissen um die eigene Geschichte“ unverzichtbar. Vor allem für die Jüngeren und Nachgeborenen seien die sechs „Historischen Spaziergänge“ durch die Altstadt Lübecks konzipiert mit Schwerpunkten wie „Gedenken: Orte der Mahnung“, „Verfolgung“, „Kunst und Erinnerung“, „Vertreibung und Ermordung“, „Bauen und Zerstörung“ und „Informieren und Aufklärung“.

Diese Spaziergänge, die um 14 Uhr beginnen und um 16 Uhr wiederholt



Spaziergang VI: Ausstellung von Schülern über Juden im Dritten Reich, Hanse-Schule, Klaus Senkbeil erzählt



Lesemarathon auf dem Marktplatz: Johanna Wildenauer liest eigene Texte zu Rassismus und Verfolgung



Spaziergang II: Propst Franz Mecklenfeld berichtet vor dem Ver- Spaziergang VI: Ausstellung Rathaus, Von Liebe und Tod. Jung sorgungsamt (Volksgerichtshof) über die Prozesse in der Nazi-Zeit Sein in der Diktatur, im Bild Knut Winkmann

werden, finden großen Zuspruch. Durchschnittlich 20 bis 50 Teilnehmer nehmen pro Spaziergang teil, erfahren an den vorgesehenen Stationen fachkundige Information und werden so zu einer intensiven Auseinandersetzung mit der Vergangenheit angeregt. Ein in großer Anzahl verteiltes farbiges Faltblatt bietet eine sehr gute Übersicht über die einzelnen Routen, Schwerpunkte und Pausenorte, wo man bei Tee/Kaffee zu dem gerade Erlebten ins Gespräch kommen kann.

Gespräche im Hoghehus

Das Hoghehus am Koberg, Veranstaltungszentrum der IHK zu Lübeck, erweist sich so z. B. als erholsamer Treffpunkt, wo Hauptgeschäftsführer der IHK, Matthias Schulz-Kleinfeldt, seine Gäste begrüßt und bewirtet. Er nutzt dabei die Gelegenheit, nicht nur an die Gleichschaltung der Kammern 1937 zu erinnern, sondern auch auf die aktuelle Situation der Industrie- und Handelskammer Lübeck hinzuweisen, der bereits fünf Prozent aller angeschlossener Betriebe angehören, die von Menschen mit Migrationshintergrund geführt würden. Anwesend sind drei junge Deutsche, die im Ausland, z. B. als Kurden im Nordirak, geboren, als Kleinkinder mit ihren Familien nach Deutschland Eltern geflohen sind. Die junge Frau Kebat Ibrahim, die gerade ihre Ausbildung als Erzieherin abgeschlossen hat und ihrer ersten Beschäftigung bei „Sprungtuch e. V.“ entgegensieht, spricht in perfektem Deutsch über ihre persönlichen Schwierigkeiten in den ersten Jahren, aber auch über die große Hilfe, die sie von einzelnen Deutschen bei ihrer Integration erfahren hat. Ein beredtes und beeindruckendes Beispiel für das heutige Deutschland und für „Lübeck ist weltoffen“!



Spaziergang VI: Zwei Schülerinnen der Hanse-Schule vor einer Ausstellungsvitrine



Kebat Ibrahim berichtet im Hoghehus über ihre Aufnahme in Deutschland und ihre bisherige berufliche Karriere (Foto: Liane Dommermuth)

Geschichtsverein

3. Mai, 15 Uhr, St.-Annen-Museum



Dem Künstler über die Schulter geschaut

Monika Schedel, Lübeck, Restauratorin

Rundgang durch die mittelalterliche Sammlung. An ausgewählten Exponaten wird die Herstellung, Erhaltung und restauratorische Behandlung erläutert. Es werden ausschließlich Kunstwerke aus Holz besprochen. Besondere Beachtung finden werden die Farbfassungen auf den geschnitzten Bildwerken und die technischen Details der Malerei um 1400. Außerdem werden einige Werkzeuge und Materialien gezeigt, die auch bei der Herstellung verwendet wurden.

Begrenzte Teilnehmerzahl, max. 20 Personen

Anmeldung über die Geschäftsstelle des Vereins (1224152) erforderlich!

Ein Eintritt wird erhoben werden!

Dauer: ca. 1 Stunde

Natur und Heimat

22. April, Treffen: Bahnhofshalle

8.50 Uhr, Zug 9.10 Uhr



Hellbachtal

Tageswanderung, ca. 18 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Christa Neubeck/Tel. 495741

28. April, Treffen: Bahnhofshalle 9 Uhr, Zug 9.21 Uhr



Rapsfelder in Ostholstein

Tageswanderung, ca. 16 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt: Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

29. April, Treffen: 8 Uhr, Fahrtgemeinschaften



Stepenitzniederung bei Dassow
Vormittagsexkursion, gemeinsam mit dem NABU

Tel. Anmeldung bis 27. April bei Karin Saager/Tel. 892205

5. Mai, Treffen: Bahnhofshalle 8.50 Uhr, Zug 9.07 Uhr



Bad Oldesloe

Tagesfahrt, Besichtigung der Deckenmalereien von Wenzel Hablik (Führung), anschließend Stadtführung. Kosten ca. 4 bis 5 Euro.

Begrenzte Teilnehmerzahl.

Anmeldung ab sofort bei Christa Neubeck/Tel. 495741

Lübecker Tanz- und Konzerthaus

FORUM FÜR NEUE MUSIK

15. Mai, 19 Uhr, Fackenburg Allee 78a

Klasse im Konzert

Schüler aus Lübeck, Bad Oldesloe, Bad Schwartau und Hamburg

Sogar die Pausenklingel der eigenen Schule wird hier zum Konzertinstrument: Unter dem Titel „Klasse im Konzert“ werden Schüler ganz eigene, vom Alltag geprägte Klänge präsentieren.

In einer mehrere Monate umfassenden Arbeitsphase, „Reise 21“ genannt, haben zuvor zwei Schulklassen mit dem Musiker und Komponisten Jonathan Shapiro expe-



rimentelle und zeitgenössische Musik im Unterricht erarbeitet und ein eigenes Werk komponiert. Dabei wurden Klänge des Schulalltags – vom morgendlichen Wecker bis zum Sportunterricht – zur Inspiration und normale Tagesabläufe zum musikalischen Prozess. Ihre Aufführungen werden an diesem Abend ergänzt durch Beiträge von Schülerinnen und Schülern des Lübecker Johanneums, der Musikschulen Lübeck und Bad Oldesloe und des Leibniz-Gymnasiums Bad Schwartau. Eintritt: 10 Euro, erm: 5 Euro
Konzertkasse Weiland, Abendkasse oder telefonische Vorbestellung
Tel.: 0451/2962331

Grüner Kreis

25. April, 14.30 Uhr, Kleingärtnerverein Buntekuh e.V.



„Tag des Baumes“

Mit unseren ersten Spatenstichen in den Interkulturellen Bielefeldt-Gärten pflanzen wir vier fruchttragende Gehölze aus ursprünglich unterschiedlichen Herkunftsländern. „Wir“ Kooperationspartner sind: Grüner Kreis Lübeck e.V., Haus der Kulturen, Sprungtuch e.V., Kleingärtnerverein Buntekuh e.V., Gemeinnütziger Kreisverband Lübeck der Gartenfreunde e.V.. Alle engagierten Unterstützenden freuen sich auf Ihr zahlreiches Kommen und Dabeisein.

Eingang Kleingärtnerverein:

Rotenhauser Feld (Abzweig von der Ziegelstr. – Nähe Shell-Tankstelle) – durch den Eingang geradeaus, 2. Weg rechts: Tannenweg 77-79

Geschichtswerkstatt

4. Mai bis 7. Oktober, Kokerstraße 1-3

Eröffnung 4. Mai, 19.30 Uhr

100 Jahre Strandbahnhof Travemünde

Am 1. Mai 1912 wurde der Neubau des Strandbahnhofes in Travemünde eröffnet. Die Strecke Lübeck–Travemünde war von der Lübeck–Büchener Eisenbahn am 1. August 1882 in Betrieb genommen worden. Die Ausstellung zeigt neben der Entstehung der Strecke und des Bahnhofsbauwerks vor allem auch die Auswirkungen des Bahnverkehrs auf die Entwicklung Travemündes als Seebad.

Eintritt 2, 50 Euro, Ermäßigt, auch für Kinder, 1 Euro

Universität Audimax

26. April, 19 Uhr



In Zeiten des abnehmenden Lichts

Eugen Ruge

In dem Familienepos entwirft Eugen Ruge

die wechselvolle Geschichte einer deutschen Familie von den Jahren des Exils bis ins Wendejahr 89 und darüber hinaus. Sie führt von Mexiko über Sibirien bis in die neu gegründete DDR, führt über die Gipfel und durch die Abgründe des 20. Jahrhunderts. So entsteht ein weites Panorama, ein großer Deutschlandroman, der, ungeheuer menschlich und komisch, Geschichte als Familiengeschichte erlebbar macht.

Die Lesung ist der Auftakt für das Lübecker Literarische Colloquium unter dem Titel „Familienbande – Romandebüts der Gegenwartsliteratur“ unter der Leitung von Dr. Dieter Stolz. Die Textgrundlage bilden Auszüge aus Romandebüts von Julia Blesken, Larissa Boehning, Sabrina Janesch, Helene Hegemann, Patrick Hofmann, Eva Menasse, Arno Orzessek, Eugen Ruge, Thomas von Steinaecker, Thomas Weiss u.a.

Das Seminar findet jeweils mittwochs, am 2.5., 9.5., 16.5., 23.5., 30.5. und 6.6., jeweils von 19 Uhr bis 20.30 Uhr im Seminarraum des Günter Grass-Hauses statt. Der Besuch der Veranstaltungen ist kostenlos, um Anmeldung wird jedoch gebeten (Telefon 0451 / 5004057 oder via E-mail an Ingrid.Richter@uk-sh.de).



mittwochsBILDUNG

25. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei



Mehr Männer in Kitas, aber warum?

Dr. Tim Rohrmann,
Diplompsychologe, Berlin
„Kinder brauchen Männer!“ – Nicht nur in der Familie, sondern auch in

Bildungseinrichtungen wird seit einigen Jahren über die Bedeutung männlicher Bezugspersonen debattiert. Vor dem Hintergrund von Diskussionen über Bildungsprobleme von Jungen hat die Forderung nach mehr Männern inzwischen auch die Politik erreicht. So finanziert das Bundesfamilienministerium Modellprojekte, mit denen mehr Männer für Kindertageseinrichtungen gewonnen werden sollen, unter anderem auch in Lübeck. Aber sind männliche Pädagogen wirklich schon im Kindergarten wichtig für Kinder, und wenn ja, warum? Brauchen insbesondere Jungen Männer, oder sind sie für Mädchen gleichermaßen bedeutsam? Sind die Erwartungen an männliche Kollegen manchmal vielleicht zu hoch geschraubt?

**Am Montag, 30. April 2012,
ist die Geschäftsstelle geschlossen**

Bücherei

26. April, 19. 30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei



„Komm, lieber Mai und mache“ – Christian Adolph Overbeck (1755–1821) und der Göttinger Hainbund

Dr. Jürgen Schwalm, Lübeck

Overbeck, promovierter Jurist und Mitbegründer der Gemeinnützigen, war unermüdlich für Lübeck tätig, als Senator und Bürgermeister sowie in diplomatischen Missionen. Während seines Studiums wurde er auf den Göttinger Dichterkreis aufmerksam. Der Hainbund hat dann auch Overbecks Schaffen nachhaltig beeinflusst und ausgerichtet.

Seine Verse, von den Zeitgenossen sehr geschätzt, sind vergessen, nur ein Gedicht ist geblieben: „Komm, lieber May, und mache“.

Musikschule der Gemeinnützigen

1. Mai, 11 Uhr, Im Rosengarten 14–16, Saal, Eintritt frei
Das OHRkester von Page Woodworth stellt sein aktuelles Programm vor

5. Mai, 11 Uhr, Im Rosengarten 14–16, Saal, Eintritt frei
Vorspiel der Klavierklasse Sabine Lueg-Krüger

Theaterring

4. Mai, 20 Uhr, Kammerspiele, **GT I**

Jean Baptiste Molière, **Tartuffe**

20. Mai, 18.30 Uhr, Kammerspiele, **GT II**

Jean Baptiste Molière, **Tartuffe**

Kolosseum

25. April, 19.30 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Trio Christian-von Gutzeit-Achkar

Beethoven: Trio op. 70,1 „Geistertrio“
Kodaly: Duo für Violine und Violoncello op. 7

Ligeti: Sonate für Violoncello solo (1948/1953)

Dvorak: Klaviertrio e-Moll op. 90 „Dumky Trio“

Eine Veranstaltung der Lübecker Musikfreunde

5. Mai 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Benjamin Stark

Benjamin Stark, Herrenausstatter aus einem renommierten Lübecker Kaufhaus auf dem Weg zum Comedy Newcomer Rekord. Von einem Lübecker Restaurant über eine Kieler Mensa hinein in das Kolosseum. In seinem Programm „Als Herrenausstatter bedient man eigentlich nur Frauen“ geht es um den ganz „normalen“ Einkauf zwischen Mann und Frau. Warum betreten Frauen immer zu erst die Herrenabteilung, was passiert, wenn Männer alleine einkaufen gehen und wieso werden Kleidungsstücke zum Spaß angezogen?

11. Mai, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



Michy Reincke

Sein neues Album ist großartige, deutschsprachige Erwachsenen-Musik und trägt den Titel „Der Name kommt mir nicht bekannt vor“

Overbeck-Gesellschaft

13. Mai bis 24. Juni, Di–So 10–17 Uhr, Königstraße 11, Eingang Behnhaus, Eröffnung: 13. Mai, 17 Uhr



Borgo/ Romanità

Johanna Diehl, Fotografien

Johanna Diehls Fotografien von Räumen und Orten zeichnen sich durch die besondere Präzision aus, mit der Schärfe, Licht und Perspektive eingesetzt werden. In ihren Serien thematisiert die Künstlerin politisch bedingte Veränderungen oder ethnische Separierungen, die sich architektonisch manifestiert haben. In der Serie „Borgo“ befasst sich die Künstlerin mit der Struktur von Idealsiedlungen, die zwischen 1926 und 1943 unter Benito Mussolini im Hinterland von Sizilien erbaut wurden, um im Zusammenhang mit den faschistischen Agrarreformen eine Erschließung des ländlichen Sizilien zu bewirken. Einige wenige Orte wurden von der Bevölkerung angenommen, doch die meisten wurden entweder nie bezogen oder nach kurzer Zeit wieder verlassen. Es bleiben Plätze ohne Stadtleben, verlorene Kulissen in renaissancehafter Vollkommenheit und von geisterhafter Schönheit.

Chronik März 2012

Von Hans-Jürgen Wolter

1. Das Theater kehrt in den Tarifbund zurück, die Stadt erhöht den Zuschuss um 362.000 Euro jährlich, die Ticketpreise werden ab August erhöht.

2. Auch in Lübeck beteiligen sich 550 städtische Mitarbeiter an den Warnstreiks der Gewerkschaft Ver.di.

3. Im Alter von 69 Jahren verstirbt die Musiklehrerin und Dirigentin Britta von der Lippe. (Lübeckische Blätter, Heft 6, S. 96)

7. Sozialminister Heiner Garg zeichnet die Unternehmer Andreas Harms und Andreas Henkel mit dem LN-Existenzgründerpreis aus (5.000 Euro) ••• 60 Prozent der Berechtigten haben Anträge auf Leistungen aus dem Bildungs- und Teilhabepaket gestellt, Kosten 1,6 Mio. Euro pro Jahr, die vom Bund erstattet werden.

8. Neue Operndirektorin wird beim Ausscheiden von Roman Brogli-Sacher die Musikdramaturgin Dr. Katharina Kost-Tolmein (38).

9. In der Fackenburger Allee neben der IHK plant ein Investor den Bau eines Zwei-Sterne-Hotels mit 95 Zimmern, Investitionsvolumen 5 Mio. Euro. ••• Auf dem Jahresempfang des Weißen Ringes fordert Innenminister Klaus Schlie dazu auf, Billigung, Verherrlichung und Rechtfertigung nationalsozialistischer Gewalt und Willkürherrschaft zu unterbinden. ••• Die Kantorin der Bodelschwingh-Gemeinde Bärbel Barschkies-Miura geht nach 35-jähriger Tätigkeit in den Ruhestand. ••• Der Inner-Wheel-Club spendet für das Autonome Frauenhaus 7.510 Euro.

13. Der Schauspieler Jonas Nay wird für den Film „Homevideo“ mit einem Grimme-Preis ausgezeichnet. ••• Der Kulturstatsminister Bernd Neumann (CDU) besucht in Lübeck das Grass-Haus, das Willy-Brandt-Haus und das Buddenbrookhaus.

14. Der Jahresüberschuss der Drägerwerk AG wuchs 2011 um 19,3 Prozent auf 125 Mio. Euro, der Umsatz stieg von 2,18 Mrd. Euro auf 2,26 Mrd. Euro. Die Dividenden sollen gekürzt werden, die Firma will ihre Eigenkapitalquote erhöhen. ••• Durch die Insolvenz der Schlecker-Gruppe schließen in Lübeck 6 der 10 Geschäf-

te. ••• Die Zahl der von der Polizei erfassten Straftaten ging 2011 um 1,1 Prozent auf 26.238 zurück, vor allem Körperverletzungsdelikte und Sachbeschädigung. Zugenommen haben Einbrüche und Raub. Die Aufklärungsquote ging von 50,6 Prozent auf 48,4 Prozent zurück. ••• Im Alter von 90 Jahren verstirbt die Apothekerin Margot Blücher-Schering.

16. Bürgermeister und Innensenator verbieten die für den 31. März 2012 geplante Neonazi-Demonstration. (Das Verwaltungsgericht und das Obergericht haben das Verbot auf, beschränken jedoch die zulässige Demonstration auf einen geringen Aktionsraum.)

17. Im Radisson treffen sich zum 58. Presseball 850 Gäste. ••• Auf dem Vergnügungsgelände der LN findet die „Immomeile“ ca. 3.000 Besucher. ••• Das Casino wird von Travemünde ins Park Inn Hotel (früher Mövenpick) am Holstentor verlegt.

19. Der Geigenbauer Rudolf Masurat feiert sein 50-jähriges Firmenjubiläum. (Lübeckische Blätter, Heft 7, Seite 104)

20. Mit einem Empfang im Audienzsaal feiert Charlotte Harnack (SPD) ihren 90. Geburtstag, sie war 33 Jahre Mitglied der Bürgerschaft und viele Jahre stellvertretende Stadtpräsidentin.

21. Wegen des Verdachts der Beitragsvorenthaltung findet bei der Firmengruppe Bockholdt eine Großrazzia statt.

23. Dräger-Stiftung und St.-Petri-Bauverein stiften einen Konzertflügel für die Kirche (27.000 Euro). ••• An St. Lorenz in Travemünde tritt Pastor Stefan Link (32) seinen Dienst an, er ist auch als Notfallseelsorger tätig.

24. Auf einem Kreisparteitag der SPD wird Peter Thieß mit 84 Prozent der Stimmen zum Kreisvorsitzenden wiedergewählt, ebenso als Stellvertreterin Gabriele Hiller-Ohm mit 88,3 Prozent und als Schatzmeister Jan Lindenau mit 94,6 Prozent. In den Kreisvorstand werden viele junge Mitglieder gewählt.

27. Durch den Wechsel des Werbepartners werden die öffentlichen Uhren abgeschaltet und abgebaut, auch die denkmalgeschützte „Persiluhr“ im Godewindpark in Travemünde. ••• Im Alter von 77 Jahren verstirbt der frühere Rektor der Waldschule Groß Grönau, Joachim Moßner.

28. Im Alter von 59 Jahren wird der aus Lübeck stammende Vizeadmiral Wolfram Kühn in den Ruhestand verabschiedet.

29. Die Bürgerschaft beschließt, sich am Schuldenfonds des Landes zu beteiligen, sie wird bis 2021 jährliche 24,3 Mio. Euro vom Land erhalten, wenn sie jährlich 4,8 Mio. Euro einspart. ••• Die Bürger für Lübeck trennen sich, ihr Vorsitzender Rechtsanwalt Oliver Dedow ist jetzt bei den „Piraten“, Bruno Böhm, Thomas Misch und Sigrud Bockholdt gründen eine eigene Fraktion, zurück bleiben Astrid Stadthaus-Panissié und Volker Krause. ••• Der Seniorenbeirat beklagt den Wegfall der Direktwahl und wegen der Besetzungssperre den zeitweiligen Verlust einer Sekretärin. ••• Die Zahl der Arbeitslosen sinkt um 0,1 Prozent auf 11.972. Die Arbeitslosenquote blieb bei 11,4 Prozent, beim Jobcenter sind 9.653 Personen gemeldet.

30. Die DAK-Schwesternschaft bestätigt einstimmig Martina Egen als Oberin. ••• Im Alter von 93 Jahren verstirbt Dr. med. Wolfgang von Romatowski.

31. Mit einer Großdemonstration gedenken rund 3.000 Lübecker und prominente Gäste, darunter Ministerpräsident Peter Harry Carstensen, Minister Heiner Garg, der Kieler Oberbürgermeister Torsten Albig, die stellvertretende Bundesvorsitzende der SPD, Manuela Schwesig, und die Parteivorsitzende der Linken Gesine Löttsch, dem Bombenangriff auf Lübeck vor 60 Jahren. ••• Der von den Neonazis organisierte Trauermarsch findet nur rund 120 Teilnehmer und darf nur eine kurze Strecke begehen. 1.800 Polizeibeamte sind im Einsatz. Weiter werden an diesem Tage Stadtpaziergänge zum Thema Nationalsozialismus durchgeführt.

Besondere Fördermaßnahmen der Gemeinnützigen Sparkassenstiftung im März

Ev.-Luth. Kirchenkreis Lübeck-Lauenburg/Aktionstag 31.3. anlässlich 70. Jahrestages der Zerstörung Lübecks (1.500 Euro); Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup e. V./Umgestaltung Marktplatz (42.477,81 Euro); GEDOK Schleswig-Holstein / Konzert im Rathaus und Veranstaltung im Verein Defacto Art (3.550 Euro); Lübecker Segler-Verein von 1885 e. V./Regattaboot (2.500 Euro); Caritasverband Lübeck e. V./Stadtranderholungen für Rollstuhlfahrer (1.000 Euro); März 2012 *Johanna Rohwer*

Der stressfreie Übergang von der Kita zur Grundschule

Verschiedene Modelle in der „mittwochsBILDUNG“

Von Hagen Scheffler

Übergänge können im Prozess des lebenslangen Lernens für manch einen mit größeren Schwierigkeiten, auch mit Misserfolgen belastet sein. Dagegen gibt es inzwischen – z. B. beim Übergang Kita/Grundschule – Erfolg versprechende Strategien. In Lübeck wird eine bessere Kooperation in vier Schwerpunkten mit dem Projekt „gemeinsam ankommen“ erprobt, unterstützt durch die Possehl-Stiftung.

1. Das „Bildungshaus 3-10“

In Baden-Württemberg ist das „Bildungshaus 3-10“ entwickelt worden. Die junge Erziehungswissenschaftlerin Nicole Sturmhöfel (*1983) aus Ulm erläuterte am 29. Februar das Modellprojekt sehr kompetent. Mit dem „Bildungshaus“ wird das Ziel verfolgt, dass alle Kinder von drei bis zehn Jahren unter einem Dach aufwachsen, erzogen und unterrichtet werden. Das ist wichtig, da die Kinder, die Auffälligkeiten aufweisen, dramatisch zunehmen. Das Ziel ist aber bisher nur in einem der 32 Standorte verwirklicht, an anderen Standorten sind sogar Schulbusse zur Überbrückung der Entfernungen im Einsatz, d. h., die Unterschiede zwischen den einzelnen Bildungshäusern sind groß, so z. B. auch der für institutionsübergreifende Aktionen vorgesehene Stundenpool.

Der pädagogische Verbund von Kindergarten und Grundschule soll einerseits dazu führen, dass Kinder aus beiden Einrichtungen „im Miteinander voneinander lernen“. Andererseits werden durch den persönlichen Kontakt und dem fachlichen Austausch zwischen ErzieherInnen und LehrerInnen neue Möglichkeiten der Zusammenarbeit entwickelt und wichtige Erkenntnisse für die institutionsübergreifende Ausbildung gewonnen.

Die Bildungsbiographie der Kinder im Alter von drei bis zehn Jahren wird in alters- und institutionsübergreifenden Spiel- und Lerngruppen von den Pädagogen beider beteiligter Institutionen begleitet, beobachtet, geprägt.

Für die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts ist eine Arbeitsgruppe von 13 Personen verantwortlich, das sog. „Transfer Zentrum für Neurowissenschaften und Lernen“ (ZNL) in Ulm. Neben den 32 Modellstandorten nehmen 42 Vergleichsstandorte zur Kontrolle an der Evaluationsstudie teil. Seit 2008 begleitet

und unterstützt das „TransferZentrum“ die 32 Modellprojekte und betreut sie wissenschaftlich. Ziel ist es, die Auswirkungen der besonderen Kooperation auf Kinder, Eltern, pädagogische Fachkräfte und die Einrichtungen zu erforschen. Erste umfassende wissenschaftliche Ergebnisse liegen noch nicht vor. Weitere Informationen: www.znl-bildungshaus.de

2. Die russische Lösung

In den Veranstaltungen der „MittwochsBildung“ kommen zu entsprechenden Themen auch immer europäische (Nachbar-) Länder mit ihren pädagogischen Wegen und Lösungen zu Wort. Als bewährtes Veranstaltungstandem erweist sich da seit Jahren die Zusammenarbeit mit der Deutschen Auslandsgesellschaft Lübeck. Am 28. März sprach Denis Rochev (*1976), Deutschlehrer am Gymnasium in Gatchina in Russland.

Russisches Schulsystem in Kurzform

In Russland gibt es ein zentralistisches Schulsystem, das von allen Schülern gemeinsam durchlaufen wird, und zwar in der vierjährigen Primarstufe (mit vier Profilen) und in der anschließenden fünfjährigen Hauptstufe (mit zwei Profilen). Nach Beendigung der neunjährigen Schulpflicht besuchen die Schüler entweder die Berufsschule oder die zweijährige Oberstufe mit abschließendem Zentralabitur. Etwa 90 Prozent gehen danach auf die Universität. Neben dem staatlichen blüht zusehends ein Privatschulsystem auf.

Der Unterricht (vorwiegend noch frontal) findet an sechs Tagen in der Woche statt vom 1. September bis zum 25. Mai, es folgen drei Monate Sommerferien. Die Klassenstärke beträgt 25–30 Schüler. Größter Wert wird auf Disziplin gelegt. Der Lehrerberuf besitzt ein gutes Ansehen, wird aber schlecht bezahlt (in der Provinz etwa 2–300 Euro). Männliche Lehrkräfte gibt es nur sehr wenige. Seit fünf Jahren findet eine Modernisierung des russischen Bildungssystems statt unter dem Motto „Unsere neue Schule“.

Der Kindergarten

Der Besuch eines russischen Kindergartens im Alter von drei bis sechs Jahren ist freiwillig und kostet ca. 30 bis 40 Euro (behinderte Kinder und Kinder aus

bedürftigen Familien bezahlen nichts). Während zu Sowjetzeiten etwa 80 Prozent aller Kinder einen Kindergarten besuchten, sind es heute nur noch ca. 60 Prozent. Denn freie Plätze sind nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion ein riesiges Problem. Im Kindergarten, der von 7 bis 19 Uhr geöffnet ist, steht die geistige und soziale Entwicklung der Kinder im Mittelpunkt. Der lange Kindertag, der durch gemeinsame Mahl- und Ruhezeiten (Mittagsschlaf) strukturiert ist, enthält neben Spielphasen auch ein klares Unterrichtsprogramm (stark mathematisch und naturwissenschaftlich ausgerichtet).

Der Übergang

Durch das Bildungsprogramm des Kindergartens werden die russischen Kinder gründlich und umfassend auf die anschließende Primarstufe vorbereitet.

Kindergarten und Grundschule befinden sich unter einem Dach, Erzieherinnen und Lehrkräfte arbeiten eng zusammen. Bereits im Kindergarten lernen alle Kinder ihre zukünftigen Primarlehrerinnen kennen. Durch die besondere Verzahnung von Kindergarten und Schule werden Probleme des Übergangs minimalisiert. Dazu trägt auch bei, dass jeder Kindergarten einen Psychologen besitzt, der die Kinder betreut und die Eltern entsprechend unterrichtet. Für die „Schulreife“ der Kinder ist ein erforderliches Maß an geistiger und körperlicher Entwicklung, an sprachlicher Kompetenz, an persönlicher Aufgeschlossenheit und Motivation Voraussetzung. Der Abschied aus dem Kindergarten und die Einschulung am 1. Sept. werden jeweils mit einem großen Fest begangen.

Denis Rochev vermittelte einen guten Überblick über die heutige russische Bildungslandschaft, wünschenswerte Vertiefungen zu bestimmten Aspekten waren leider in der Kürze der Zeit nicht möglich.

Literatur im Gespräch

25. April, 19:00 Uhr, Buddenbrookhaus, Mengstr. 4

Golo Mann: Konrad Adenauer – ein Staatsmann der Sorge

Moderation: Holger Pils

Lesetexte erhalten Sie an der Kasse im Buddenbrookhaus

Das Salz in der Suppe

Günter Grass auf Tour für Willy Brandt

Von Jürgen-Wolfgang Goette

Im Theater Lübeck diskutierten Günter Grass und Frank-Walter Steinmeier, der Chef der SPD-Fraktion im Bundestag, über die Rolle der Intellektuellen in der Politik und die Zukunft der Sozialdemokratie. Anlass zu dem Gespräch war die Neuerscheinung eines Buches über die „legendäre Wahlkampfreise“ von Günter Grass 1969. Kai Schlüter, der Herausgeber, druckt hauptsächlich die seinerzeit entstandenen, aber damals nicht gedruckten Texte ab. Christoph Links, der Verleger des Buches, moderierte die Veranstaltung. Es ging um Politik und Kunst. In den 60er-Jahren gründete Günter Grass eine sozialdemokratische Wählerinitiative. Das Ziel war, neue Wählerschichten anzusprechen, Leute jenseits der Parteilinie. Grass tourte durch Deutschland, er fuhr ca. 30.000 Kilometer, erreichte über 60.000 Zuhörer.

Was das mitunter auch bedeutete, zeigte ein Mitschnitt einer Wahlkampfreise im „schwarzen“ Cloppenburg. Massiv wurde versucht, Grass durch Krawall am Reden zu hindern. Grass hielt erfolgreich stand. Die Wählerinitiative sollte nach Grass das „Salz in der Suppe“ sein. Es gab auch Ängste in der Partei, ob der Schuss nicht nach hinten losginge. Aber selbst Herbert Wehner, der damalige Fraktionsvorsitzende der SPD, stimmte dem Konzept zu. Immerhin wurde das zentrale Ziel erreicht, Willy Brandt wurde Bundeskanzler. Inwieweit Grass dazu beigetragen hat, lässt sich sicherlich nicht genau beziffern, dass er die Atmosphäre verändert hat, ist unstrittig. Insofern hat er Geschichte (geschrieben oder gemacht).

Entscheidend für Günter Grass ist der Gedanke, dass eine Demokratie nur funktioniert, wenn die Bürger sich engagieren. In Deutschland gibt es eine lange Tradition der Ablehnung von Politik. Politik ist ein „schmutziges Geschäft“. Auch sein Schriftstellerkollege Hans-Werner Richter sagte zu ihm, er solle sich da raushalten, er

sei „zu begabt“ für Politik. Wohin es führt, wenn die Leute sich nicht engagieren, lässt sich in Ost-Deutschland gut beobachten. Vielerorts gibt es, sagte Steinmeier sorgenvoll, nicht genügend Kandidaten für politische Ämter. Für Grass ist es Pflicht, sich zu engagieren. Grass versteht den Bürger nicht als Bourgeois, der nur seine egoistischen Vorteile sieht, sondern als Citoyen, der sich für andere einsetzt, der also sozial denkt. „Demokratie muss engagiert getragen werden.“ Grass forderte eine enge Nachbarschaft zwischen Politik und Kunst. Literaten wie er sollten sich beteiligen, aber auch die Parteien sollten sich öffnen für Sympathisanten. Es wurde in der Diskussion auf Frankreich verwiesen, wo vor Kurzem der sozialistische Kandidat für die Präsidentschaftswahlen bestimmt wurde. An der Wahl nahmen nicht nur die Mitglieder teil, sondern auch Anhänger über die Parteigrenze hinweg. Und Grass führte die erfolgreiche Wahl des SPD-Spitzenkandidaten in Schleswig-Holstein an, an der immerhin alle SPD-Mitglieder teilnehmen konnten. Er hätte da wohl auch gern mit abgestimmt.

Grass überraschte durch sein Plädoyer für die Wehrpflicht. Er will den „Bürger in Uniform“, nicht die „Söldnerarmee“. Er spricht von einer „Zeitbombe“, „einer Katastrophe“. Er hat Angst, dass die Bundeswehr sich verselbstständigt und zu einem „Staat im Staate“ wird. Er will aber auch den Zivildienstleistenden, der soziale Arbeit kennenlernt und der jetzt vielfach in sozialen Einrichtungen fehlt. Hier gab es einen Dissens zu Steinmeier, der darauf hinwies, dass die Abschaffung der Wehrpflicht schon seit längerer Zeit Parteiprogramm der SPD, also nicht allein von Gutenberg zu verantworten ist. Entscheidendes Motiv für die Abschaffung sei die Frage der Gleichheit. Wenn nur ein geringer Teil eingezogen werden könne, sei Wehrpflicht eben nicht mehr überzeugend begründbar.



Das hätte wohl das Verfassungsgericht auch so gesehen.

Grass hat Sorge, dass Politik zu „schläfrig“ wird. Er, der selber kein Parteimitglied ist, will die Partei-Grenzen überwinden, will über den Tellerrand gucken, will sich öffnen für andere. Kritisch sprach er von der „Kaderängstlichkeit“ der SPD. Er will das „Salz in der Suppe“ sein. In dem Punkt könne man von den Grünen lernen. Deutschland will aus der Atomenergie aussteigen. Das hat jetzt die konservativ-liberale Regierung beschlossen. Welch ein Erfolg für die Grünen! Am Schluss stand noch die Frage im Raum, wie das Auftreten der Piraten zu bewerten sei. Salz sind sie, vielleicht ein bisschen zu viel? Kann man sich einen Piraten als Bundesfinanzminister vorstellen? Aber bei den Grünen hat man das früher ähnlich kritisch gesagt, heute hätte man keine Schwierigkeiten, sich einen Grünen als Bundesfinanzminister vorzustellen. Steinmeier ist ein freundlicher Herr, er stimmte mit Grass weitgehend überein. Deutlich aber wurde: Er ist kein Meister des Salzens.

LESEHINWEIS

Kai Schlüter: Günter Grass auf Tour für Willy Brandt. Die legendäre Wahlkampfreise 1969. 240 Seiten, 53 Abbildungen, 24,90 €.

BODO WASCHER 
SICHERHEITSTECHNIK GMBH

Telefon (0451) / 480 559 - 0
wascher-sicherheitstechnik.de

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN • GESTALTEN • HANDELN

KLINDWORT & PARTNER

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau
 Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

1937: Das Ende des eigenständigen Lübecker Staats?

Öffentliche Tagung mit acht Vorträgen anlässlich der Auflösung des Landes Lübeck vor 75 Jahren

Von Bernd Dohrendorf, Lübeck

Am Abend des 31. März 1937 hielt der Senat der Freien und Hansestadt Lübeck seine „feierliche Schlussitzung“ ab – als die Senatoren am folgenden Tag mittags zum „staatlichen Festakt“ in den Audienzsaal des Rathauses schritten, hatte das Reich zwischenzeitlich die Lübecker zu Preußen gemacht: Durch das „Gesetz über Groß-Hamburg und andere Gebietsbereinigungen“ war das Land Lübeck auf das Land Preußen übergegangen; die Stadt Lübeck wurde zu einem einfachen Stadtkreis im Regierungsbezirk Schleswig herabgestuft.

Allerdings hatten das, was da übergang, und das, was da empfing, nur noch dem Namen nach die Eigenschaft eines Landes. Denn schon drei Jahre zuvor waren mit dem „Gesetz über den Neuaufbau des Reichs“ vom 30. Januar 1934 die Volksvertretungen der Länder aufgehoben, die Hoheitsrechte der Länder auf das Reich übergeleitet, die aber weiter bestehenden Landesregierungen nun der Reichsregierung und die ein Jahr zuvor für die Länder ernannten Reichsstatthalter der Dienstaufsicht des Reichsministers des Innern unterstellt worden; zwei Wochen später wurden auch der Reichsrat, durch den die Länder bei der Rechtsetzung und Verwaltung des Reichs mitwirkten, aufgehoben und die Vertretungen der Länder beim Reich aufgelöst. Die föderale Staatsstruktur in Deutschland sollte zerstört werden. Das Reich bekam die Form eines Einheitsstaats. Den Ländern wurde ihre Staatlichkeit genommen, sie waren fortan jeweils nur noch reichsunmittelbare Verwaltungsbezirke. So fand auch der eigenständige Lübecker Staat als solcher sein Ende – im Jahr 1934 noch ohne Festakt – und lebte dann als Land bei fehlenden staatlichen Hoheitsrechten weiter.

Da das in das Jahr 1937 fallende Ende des Landes Lübeck und das Ende des eigenständigen Lübecker Staates im Jahr 1934 nicht unmittelbar miteinander zusammenhängen, birgt eine undifferenzierte Verzahnung beider Vorgänge – in der Lübecker Geschichtsschreibung durchaus immer noch verbreitet – die Gefahr in sich, den Blick in erster Linie auf das augenfälligere Ereignis des Verschwindens des Landes Lübeck von der Landkarte 1937 zu richten als das Zerstören des demokratischen Staats durch diktatorische

Akte der dem Führerprinzip und des Nationalismus verpflichteten Kräfte 1933 und 1934 zu sehen.

Die Veranstalter der jetzt am 31. März durchgeführten öffentlichen Tagung im Audienzsaal des Rathauses anlässlich des Endes des eigenständigen Lübecker Staates – vermeintlich 1937, also dann vor 75 Jahren – sind bei der Bestimmung des Tagungsthemas im Irrtum dieser Undifferenziertheit erlegen. Allein die Vielzahl der sachlich und zeitlich spezifizierten Vorträge überdeckte das Ungeschick.

Auch der von Vielen als „Nestor“ der Lübecker Eigenstaatlichkeitsfrage gesehene 1988 gestorbene Gerhard Schneider – „dass außer mir in Lübeck keiner mehr ist, der die Lübeck erfassenden Ereignisse der Jahre 1937 ff. aus eigenem Erleben zur Darstellung bringen könnte“ – hatte sich in einen Widerspruch verwickelt. In seiner letzten umfangreichen Arbeit mit dem langen Titel „Gefährdung und Verlust der Eigenstaatlichkeit der Freien und Hansestadt Lübeck und seine Folgen“ wird in dem vorangestellten skizzenhaften Überblick über die Geschichte Lübecks zum Jahr 1934 richtigerweise festgestellt, dass die Länder ihrer Hoheitsrechte entkleidet wurden, jedoch „es über den Verlust der Eigenstaatlichkeit kaum zu Äußerungen“ gekommen sei. Aber auch in der erst nach dem Abschluss des Manuskripts hinzugefügten Nachlese wird in Hinblick auf das Jahr 1937 und das sogenannte Groß-Hamburg-Gesetz wieder – jetzt unrichtigerweise – der Begriff „Eigenstaatlichkeit“ verwendet, wenn im Schlussabsatz als Schlussfolgerung eine Antwort auf die Frage gegeben wird, „wem die Freie und Hansestadt Lübeck es verdankt, dass sie ... ihre Eigenstaatlichkeit verloren hat“.

Auf dieses Eigenstaatlichkeits-Werk von Schneider ging Bürgermeister Bernd Saxe in seinem vor dem Abendvortrag der öffentlichen Tagung an die Teilnehmer gerichteten Grußwort ein, als er es als eine von einem

Beamten verfasste Arbeit bezeichnete. Dies war wohl als Kritik zu verstehen, die kein Wohlwollen verriet; Einzelheiten aber nannte er den Zuhörern nicht. Auch Archivdirektor Jan Lokers wandte sich im Rahmen seines Vortrags kurz Gerhard Schneider zu und meinte, dass die Vita dieses „starken Mannes“, der 1941 Stadtrat und auch mit der Führung der Geschäfte des Oberbürgermeisters der Hansestadt Lübeck betraut wurde, noch nicht ausreichend genug dargestellt sei.

Die Reihe der acht Vorträge eröffnete Michael Hundt, Vorsitzender des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde. Sein Thema „Groß-Lübeck oder Hamburg-Land? Konzepte und verpasste Chancen zwischen 1918 und 1933“ zielte in die Zeit der ersten deutschen Republik mit den Reichsreformbestrebungen unter der Weimarer Verfassung. Überlegungen zu einer Gebietserweiterung Lübecks nach Norden oder nach Osten fanden keine Verwirklichung. Das galt genauso für Pläne eines Zusammenschlusses der Hansestädte Lübeck und Hamburg sowie – auch vorgeschlagen – Bremen.

„Von der Planlosigkeit des Groß-Hamburg-Gesetzes: Hamburgs Interessen und die Folgen für Schleswig-Holstein und Lübeck“ berichtete Holger Martens aus Hamburg. Schon ab 1915 seien in der Hansestadt an der Elbe Vorstellungen für einen Großraum Hamburg entwickelt worden.

Ebenfalls aus Hamburg kommend befasste sich Ortwin Pelc mit dem Thema „Hamburg und Lübeck als freie Städte 1866 bis 1937 – Zusammenwirken und Trennendes“. Nach der Jahrhunderte dauernden gemeinsamen Verwaltung von

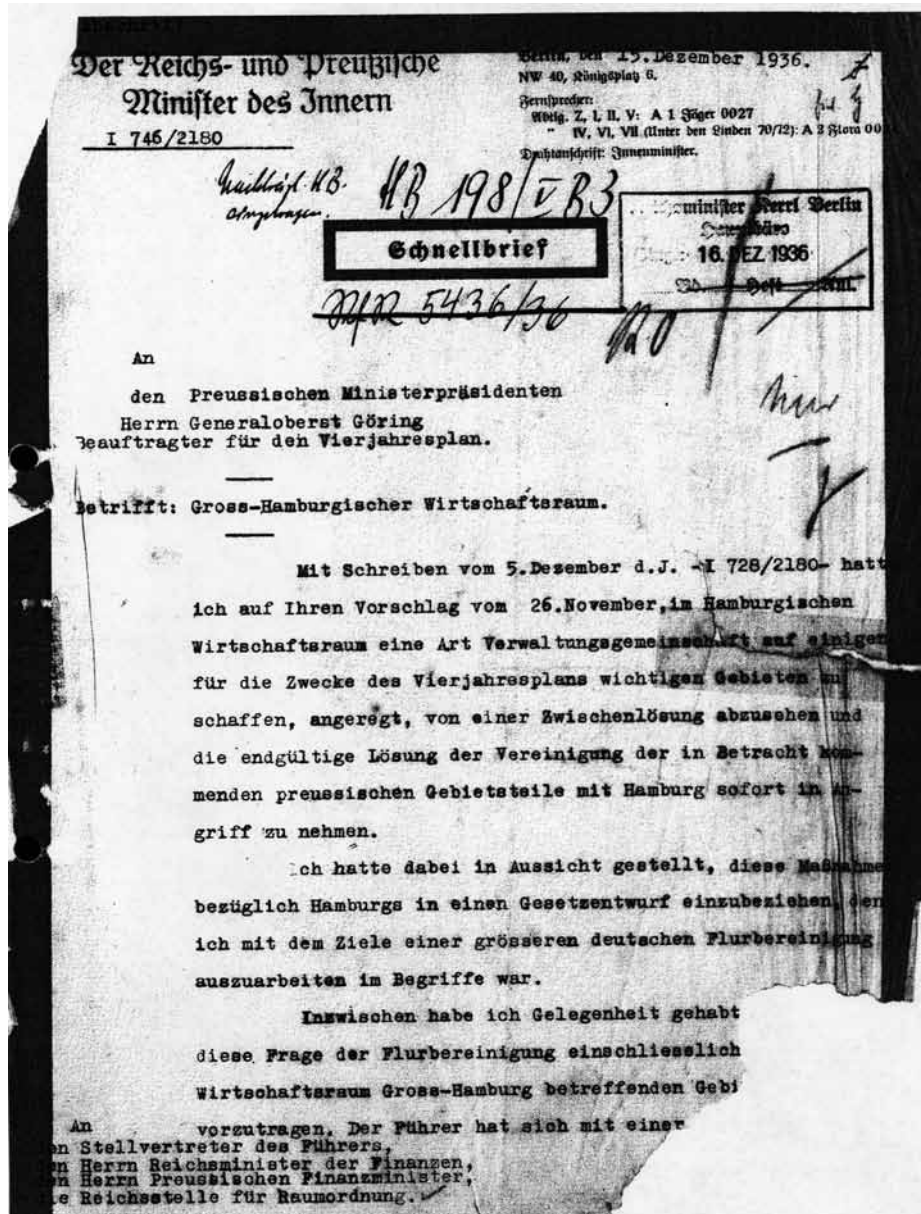
Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemm · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters



moderne Zahnmedizin

seriös, kompetent, fortschrittlich

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78
www.praxis-adolfstrasse.de



Bergedorf bis zum Verkauf des Lübecker Anteils an Hamburg zum Ablauf des Jahrs 1867 gab es mehrere gemeinsam getragene Einrichtungen auf den Gebieten des Justizwesens und des Sozialwesens – die Hafeninteressen hingegen waren in den beiden Hansestädten unterschiedlich ausgeprägt.

In die Zeit des sogenannten Dritten Reichs führte Jan Lokers, Direktor des Archivs der Hansestadt Lübeck. Sein Vortrag „Lübeck 1933 bis 1945: Was wissen wir, was nicht? Stand und Perspektiven der Forschung“ zeigte einige Aktivitäten einer Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus auf. Insgesamt aber fühlte sich Lokers eher in einem Nebel. Es würde an einer umfassenden Literatur über die nationalsozialistische Zeit in Lübeck fehlen; es mangle an einer Gesamtdarstellung für diese Stadt wie es sie für Hamburg und Bremen geben würde. Er mahnte eine bessere Aufarbeitung der Zeit des Natio-

nalsozialismus an. Direkt zum Thema der Tagung brachte Antjekathrin Graßmann, frühere Direktorin des Archivs der Hansestadt Lübeck und frühere Vorsitzende des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, die Zuhörer. Auf die Frage „Was ging Lübeck 1937 mit dem Mantel der Reichsunmittelbarkeit wirklich verloren?“ gab sie insbesondere eine differenzierte Darstellung der Entwicklung des Landes Lübeck von 1933 bis 1937. Eine Entkleidung fand 1934 statt, als die Länder zu einfachen Gebietskörperschaften herabgestuft wurden und so keine Staaten mehr waren. Der letzte Schritt zum Verlust der Reichsunmittelbarkeit sei dann 1937 mit dem Anschluss Lübecks an Preußen getan worden. Hier ging Graßmann auch auf die beiden vom Geschehen betroffenen Partei-Gauleiter ein: den Reichsstatthalter für Mecklenburg und Lübeck Friedrich Hildebrandt und den Oberpräsidenten für die preußi-

sche Provinz Schleswig-Holstein Hinrich Lohse.

Unter dem Titel „Waffen schaffen für den Krieg – Rüstungswirtschaft und Militär in Lübeck von 1933 bis 1945“ berichtete Wolfgang Muth, Leiter der Geschichtswerkstatt Herrenwyk, über die Errichtung von neuen Rüstungsbetrieben und Kasernenanlagen im Stadtgebiet während der nationalsozialistischen Zeit. Sein besonderes Augenmerk galt den in der Zeit des Zweiten Weltkriegs für die Munitionsherstellung eingesetzten ausländischen Zwangsarbeitern.

Was sollte nach dem Verlust der Reichsunmittelbarkeit werden? Manfred Eickhölder, freiberuflich arbeitender Kulturwissenschaftler in Lübeck, sprach in seinem Tagungsbeitrag „Vom Stadtstaat zur ausgestellten Stadt (1937 bis 1987) – Erinnerungskultur zwischen Wiederbelebung und Marginalisierung“ von einer Transformation der reichsunmittelbaren Stadt in die Stadt mit einer besonderen Altstadt. In seiner fünfzig Jahre abdeckenden Betrachtung wies er zunächst auf Paul Brockhaus, Schriftleiter der „Lübeckischen Blätter“ und Herausgeber des Lübecker Jahrbuchs „Der Wagen“ von der vernationalsozialistischen bis in die nationalsozialistische Zeit – hin, der 1936 geäußert habe, man brauche sich vor dem Verlust der Reichsfreiheit nicht fürchten, und die Zukunft Lübecks im Bereich der Kultur und der Kunst gesehen habe. Nach dem Zweiten Weltkrieg hätten für die „ausgestellte Stadt“ die Archäologie, die Denkmalpflege, das „Rettet Lübeck“, der Erwerb des Status einer Welterbestadt 1987 gestanden.

Der Abendvortrag sollte Gelegenheit geben, auf die Anfänge der Reichsunmittelbarkeit für Lübeck zu sehen und die weitere Wirkung dieses Rechts der so bevorzugten Stadt zu erkennen. „Vergangene Größe? Die Bedeutung der Reichsfreiheit in der Geschichte Lübecks“ hatte Rolf Hammel-Kiesow, stellvertretender Leiter des Archivs der Hansestadt Lübeck, seine Ausführungen dazu überschrieben. Ausgangspunkt war für die „Kaiserliche und des Römischen Reichs Stadt“ der sogenannte Reichsfreiheitsbrief von 1226. Jedoch bereits 1181 – Herzog Heinrich der Löwe verlor seine beiden Herzogtümer Sachsen und Bayern – sei das bislang sächsische Lübeck eine kaiserliche Stadt geworden. In diesem Jahr und nur noch einmal 1375 wären aber Kaiser zu Besuch in der Stadt gewesen. Ununterbrochen hätte die Reichsunmittelbarkeit dann

von 1226 bis 1806, dem Ende des Reichs, gedauert. Das Römische Reich, also das erste deutsche Reich, bezeichnete der Vortragende als eine Machtakkumulation, die freien Reichsstädte darin als eine Ausnahme von den fürstlichen Territorialherrschaften. Auf eine besondere Bedeutung der Reichsunmittelbarkeit – der Freiheit von Fürstenherrschaft – wies Hammel-Kiesow hin: Die freien Reichsstädte seien nämlich andererseits seit 1487 in die Gestaltung der Reichspolitik einbezogen und seit 1495 regelmäßig geladen worden sowie seit 1648 endgültig Teilnehmer des Reichstags gewesen, der in drei getrennten Kollegien zusammentrat, dem Kurfürstenrat, dem Fürstenrat und seit 1648 dem Reichsstädtekollegium, darin Lübeck.

So wie das Ende der Eigenstaatlichkeit Lübecks und das Ende der Reichsunmittelbarkeit dieser Stadt in der hiesigen Geschichtsschreibung häufig zu ungenau dargestellt wurden, wird auch noch oft der Anfang der Reichsunmittelbarkeit mit den Ereignissen von 1181 und 1226 zu undifferenziert behandelt.

Mit dem „Reichsfreiheitsbrief“, der Urkunde von Friedrich II. aus dem Jahr 1226, wurde die Reichsfreiheit nicht verliehen, sie wurde nur bestätigt. Denn die Reichsunmittelbarkeit bestand bereits ab 1181, wenn auch schon nach zwanzig Jahren erst einmal durch die hereinbrechende dänische Herrschaft über den gesamten Ostseeraum und so auch über Lübeck unterbrochen. Eine Urkunde des die Stadt in Besitz nehmenden Friedrich I. von 1181 ist nicht bekannt; sie kann auch eigentlich nicht erwartet werden, darf man doch einem Kaiser, der eine Stadt belagert, dann einnimmt und sie behält, wohl nicht unbedingt abverlangen, ein Dokument mit Rechtsverbriefungen auszustellen. Aber der Geschichtsschreiber Arnold hat als Zeitzeuge glaubwürdig die Vorgänge dieses Jahrs festgehalten: Im 4. Kapitel des 3. Buchs seiner Fortsetzung der vom Geschichtsschreiber Helmold begonnenen sogenannten Slawen-Chronik ist von ihm beschrieben, dass der Kaiser die Stadt Lübeck wegen des Steuerertrags oder weil sie an der Grenze des Reichs liege, für sich behielt, jedoch dem zunächst berechtigten neuen Herzog Bernhard dafür – als Ersatz – Hitzacker und zwanzig sehr gute Hufen überwies.

Keine besondere Beachtung fanden in den Tagungsvorträgen die mit dem Groß-Hamburg-Gesetz und dem sich daraus ergebenden Verlust der Reichsunmittelbarkeit Lübecks aufgekommenen und später bis in das Bundesverfassungsgericht getragenen Gerüchte, eine parteipolitische

fälligen – etwa auf Artikel 5 des Neuaufbaugesetzes zu stützenden – Gebietsbereinigung, die am Bestande auch der kleinen Länder nicht rüttelt, einverstanden erklärt und ebenso die Bildung eines Wirtschaftsraumes Gross-Hamburg durch Gesetz gebilligt.

Wegen der sogenannten „kleinen Flurbereinigung“ beabsichtige ich Ihnen alsbald einen Verordnungsentwurf zu übersenden.

Bevor ich das Gross-Hamburg-Gesetz in Angriff nehme, erscheint mir jedoch eine Fühlungnahme unter den nächstbeteiligten Dienststellen geboten. Ich bitte Sie deshalb, zu einer kommissarischen Beratung, zu der ich den Stellvertreter des Führers, den Reichsminister der Finanzen, den Preussischen Finanzminister und die Reichsstelle für Raumordnung um Entsendung von Vertretern gebeten habe, am Samstag, dem 19. d. M. 11⁰⁰ Uhr vormittags, Haus Königsplatz 6, Sitzungszimmer 220 Vertreter zu entsenden.

Von einer Einladung des Reichsstatthalters in Hamburg glaube ich in diesem vorbereitenden Stadium noch absehen zu sollen.

Berlin, den 15. Dezember 1936.

Vorstehende Abschrift übersende ich ergebenst mit der Bitte um Entsendung von Vertretern zur kommissarischen Beratung am Samstag, dem 19. d. M. 11⁰⁰ Uhr vorm. Königsplatz 6, Zimmer 220.

Frick

Intrige im Rahmen von Auseinandersetzungen führender Nationalsozialisten untereinander oder ein Verbot der Abhaltung einer Großkundgebung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei mit Hitler als Redner kurz vor der Machtübernahme wären die Hintergründe für die Angliederung des Landes Lübeck an das Land Preußen gewesen.

Nun hatte allerdings schon Gerhard Schneider in seinem Eigenstaatlichkeits-Werk mit fast kriminalistischem Spürsinn die Frage zweifelsfrei gelöst haben wollen, wer Schuld daran hätte, dass die Freie und Hansestadt Lübeck im Zusammenhang mit der Bildung von Groß-Hamburg ihre Reichsunmittelbarkeit verloren hatte: „Es war das Land Preußen“, das durch die Abgabe von an Hamburg angrenzenden Städten an die Elbestadt zu Kompensationszwecken die Eingliederung Lübecks nach Preußen gefordert hätte. So nahelegend und einleuchtend die Feststellung von Schneider auch erscheinen mag, so muss andererseits bedacht werden, dass manche der in seiner Arbeit aufgestell-

ten Vermutungen nicht zu halten oder nicht richtig und manche erforderlichen Fragestellungen zu kurz gehalten oder gar nicht angestellt wurden. Dazu zählt die Tatsache, dass alle großen Reichsreformvorschläge und alle Bestrebungen zu sogenannten kleinen Flurbereinigungen, von denen es mehrere gab, immer wieder an Hitler gescheitert sind; er wollte, dass auch am Bestand der kleinen Länder nicht gerüttelt werden sollte. Allein das Land Lübeck ist in der nationalsozialistischen Zeit aufgelöst worden. Hat das nur die rein sachlichen Gründe gehabt, die Schneider in seiner Arbeit genannt hatte? Oder haben doch sachfremde parteiinterne oder gar persönliche Gesichtspunkte eine größere Bedeutung gehabt als sonst im politischen Geschehen ohnehin üblich? Eine letzte zweifelsfreie Antwort auf diese Frage ist wohl nicht mehr möglich. Die meisten Akten des Reichsinnenministeriums lagern immer noch in Russland. Ein „Führerbefehl“ zum Auslöschen des Landes Lübeck – wie immer wieder behauptet – ist aber auszuschließen.

Brahms im Feuer des Schaffens

Zur neuen Brahms-Statue an der Obertrave

Von Arndt Voß



Der Bildhauer Claus Görtz Aug in Aug mit seinem Brahms beim Auftrag der Patina

Ab Anfang Mai wird eine markante Brahms-Statue den Weg zwischen dem zentralen Hochschulgebäude und der Holstentorhalle betonen. Damit rückt Johannes Brahms noch mehr ins öffentliche Bewusstsein, wenn er unmittelbar vor der „Professorenbrücke“ auf dem leicht abschüssigen Wiesenstück an der Obertrave aufgestellt ist. Dieser Ort mit dem lichten Baumbewuchs passt wunderbar zum Ausdruck der Skulptur, die den Komponisten beim morgendlichen Ausgang in einem Moment schöpferischer Vertiefung zeigt. Den rechten Arm ausgestreckt, den Hut in der Hand, scheint er einer Eingebung Klang zu geben. Selbstvergessen zieht er seine Jacke in der anderen Hand hinterher.

Geschaffen hat die Bronzestatue Claus Görtz. 1963 in Neumünster geboren, in Lübeck aufgewachsen, gehört er der „Gemeinschaft Lübecker Maler und Bildhauer“ an und ist jetzt u. a. Dozent mit Kursen für Stein- und Holzbildhauerei an der Kunstschule der Gemeinnützigen. Für

Greifswald schuf er jüngst ein Caspar-David-Friedrich-Denkmal, auch in Lübeck ist er schon mit einigen Akzenten vertreten. Zu seiner neuen Arbeit inspirierte ihn eine Textstelle aus der Brahms-Biografie Max Kalbecks. Der nahezu 30 Jahre jüngere Zeitzeuge und Weggefährte berichtet aus Bad Ischl, wo Brahms wiederholt sommers residierte und wo mancherlei entstand, „Ungarische Tänze“ z. B., das F-Dur-Quintett oder die Lieder „Guten Abend, gut Nacht“ und „Feldeinsamkeit“. Morgens beim Ausgang erlebte er ihn: „Aber in welchem Zustand befand er sich, und wie sah er aus! Barhäuptig und in Hemdsärmeln ... schwenkte er den Hut in der einen Hand, schleppte mit der anderen den ausgezogenen Rock im Grase nach ... Schon von weitem hörte ich ihn schnaufen und ächzen. Beim Näherkommen sah ich, wie ihm von den Haaren, die ihm ins Gesicht hingen, der Schweiß stromweise über die erhitzten Wangen herunterfloss. Seine Augen starrten geradeaus ins Leere und leuchteten wie die eines Raubtieres, ... er glühte vom Feuer des Schaffens“ (Band III, 244f). Auch ein weiterer Satz, auf einer kleinen Tafel neben der Statue angebracht, passt zur Situation und wird Kontext und Erklärung bieten. Brahms schrieb 1887 an Elisabeth von Herzogenberg, talentierte Sängerin, Pianistin, vielleicht Komponistin: „Ich halte es übrigens auch für besonders pffiffig von mir, dass ich mir beim Spazierengehen Melodien einfallen und wachsen lasse.“

Nicht auf einem gloriosen Sockel, sondern erdgebunden wird er den Passanten begegnen, den Professoren und den Studierenden, den Besuchern der Hochschule oder der Holstentorhalle, wenn sie die frequentierte Brücke nutzen, die dort die Trave quert. Andere, beeindruckt von der kraftvollen Aussage, dem rauschebartigen Charakterkopf und

der impulsiven Versunkenheit, wird das Standbild fragen lassen, was Brahms denn bitte mit Lübeck zu tun habe. Sie können erfahren, dass die nahe Hochschule seit 1992 beim jährlichen Brahms-Festival sich ihm eindringlich künstlerisch widmet, dass sie im Besitz unschätzbbarer Brahms-Quellen ist und über ihn im Brahms-Institut nachhaltig geforscht wird. Das macht Lübeck zu einem Zentrum der Brahms-Pflege. Und jetzt ist der Komponist eben auch im Stadtbild „ständig“ präsent.

Claus Görtz begann seine Arbeit 2010 mit einem kleinen Gips-Entwurf. Er überzeugte viele, die Hochschulleitung und die des Brahms-Instituts, vor allem aber die Possehl-Stiftung, die sich u. a. satzungsgemäß für Stadtbild und Förderung der Künste einsetzt und die Gelder bereitstellte, die der Förderverein der Musikhochschule einwarb. So konnte der Auftrag 2011 an Görtz vergeben werden, der die Bildgießerei Michael Wittkamp in Elmenhorst als Partner hatte. Dort wurde sie im Wachsauerschmelzverfahren hergestellt und, solide grundiert, während des Festivals offiziell übergeben.



Michael Wittkamp befreit den Kopf nach dem Guss aus der Form (Fotos: A. Voß)

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

**lichtplanung
leuchtausstellung
elektro-installation
reparatur-service**

wahnstraße 83 · 23552 Lübeck
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

DR. BUSCHMANN

PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für **MDI Miniimplantate**
in Norddeutschland

**WIR BERATEN
SIE GERN!**





Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck
Tel. 0451 - 3 88 22 00 · www.zahnarzt-dr-buschmann.de



Gipsmodell im Atelier von Claus Görtz

Claus Görtz hat im Außenbereich eine Arbeit geschaffen, die ein plastischer Kontrapunkt zu der Bild-Galerie ist, die die Musikhochschule im Innern verwahrt. Friedhelm Döhl, Komponist und ehemaliger Professor für Komposition und Rektor des Instituts, wollte mit ihr einen „intermediären Kontext zur Bildenden Kunst ... entwickeln“, weil man „durch die Brille der einen Kunst die andere besser“ sähe. Es entstand seine einzigartige Sammlung von bisher neun Bildern. Was nicht in diese sehr persönliche Sammlung passt, ist Bildhauerisches. Ihm fehlt zudem in der Enge des Treppenhofs der Raum. So gab Döhl indirekt Anlass, eine neu zu schaffende Skulptur außerhalb des Gebäudes zu platzieren. Dies ist nun mit der Arbeit von Claus Görtz geschehen. Sie ist anders



Kopf nach dem Guss noch ohne Patina

geworden, als die Denkmäler oder Büsten in der Villa Eschenburg, die von Reinhold Felderhoff oder Ilse Conrad oder Milan Knobloch. Aber sie erfüllt auch dieses: Wer die Hochschule betritt, um zu hören, muss auch schauen. So wie keiner an den wirkungsstarken Bildern vor den Zugängen zum Großen Saal vorbei kommt, wird jetzt niemand mehr über die Brücke die Hochschule erreichen, der nicht Brahms auch optisch in sich aufgenommen hat.

Wachsausschmelzverfahren

Die beständige Bronzeform nach dem Wachsausschmelzverfahren zu erstellen, ist ein aufwendiger Prozess, bei dem ein lebensgroßes Modell, wie im Falle der Brahms-Statue aus Gips, zunächst in handliche Teile getrennt wird. Von ihnen werden negative Silikonabdrücke gefertigt, außen durch eine Gipschicht gestützt. So ergeben sich Schalen, die dann mit einer ca. 5 mm dicken Wachsschicht bestrichen werden. Nach dem Erkalten dient dieses als positives Modell, in das eine flüssige Ziegelmehlpampe gefüllt wird, hinterher der Kern der Figur, der zusätzlich durch Bronzestifte fixiert wird. Ein sinnreiches Kanalsystem aus Wachs wird angebracht, durch das später die Luft und das verflüssigte

Wachs ausweichen und durch das die Bronze eingegossen werden kann. Modell und Kanalsystem werden mit einem Mantel umgeben, wieder aus der Ziegelmehlpampe, und alles wird sechs Tage lang bei ca. 600 Grad im Ofen gebacken. Das Wachs fließt aus und verbrennt. Übrig bleibt das erhärtete Ziegelmehl, das Negativ. Durch einen Trichter fließt die 1.100 Grad heiße Bronze ein. Nach dem Abkühlen wird die Bronze mit Spitzhacke, Drahtbürste und Wasserdruckstrahl von der festen Masse befreit. Das Kanalsystem und die Bronzestifte werden entfernt, entstandene Löcher zugelötet



Brahms wird eingeheizt/Auftrag der Patina

und die Teile wieder zusammengefügt. Die Oberfläche wird nachgearbeitet (ziseliert). Beim letzten Akt erhält die Figur ihre Patina. Sie wird zunächst erwärmt, dann werden verschiedene Sulfatverbindungen aufgetragen, die auf der Bronzehaut chemisch reagieren und die vom Künstler gewünschte Farbe ermöglichen.



Ingolf M. Schmuck

*Laufte Medizin
für schöne Zähne*

DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönu
Tel. 04509 / 1558 · www.dr-weckwerth.de

Thomas-Mann-Preis für Jan Assmann

Von Günter Kohfeldt

Im Dezember 2011 wurde Jan Assmann in München der Thomas-Mann-Preis verliehen aufgrund seines Buches „Thomas Mann und Ägypten – Mythos und Monotheismus in den Josephsromanen“, das 2006 erschienen ist. Dieses Ereignis fand in den Lübecker Medien nur ein schwaches Echo. Das ist bedauerlich, weil gerade dieses Werk Assmanns in den Kontext des Lübecker Wagner-Mann-Projekts hervorragend passt, zumal in der laufenden Spielzeit „Joseph und seine Brüder“ in einer Dramatisierung John von Düffels zu sehen war.

Jan Assmann ist ein sehr bekannter Ägyptologe. Er lehrt an der Universität Heidelberg. Die Forschungsergebnisse Assmanns zum Werk Thomas Manns haben in Lübeck insofern eine große Aktualität, als sie auch ein Verständnis für die hiesige Inszenierung ermöglichen. Der geistige Kontext, in dem dieses Buch steht, ergibt sich vor allem aus dem schon 1997 in Harvard erschienenen Werk „Moses the Egyptian“ sowie dem 2003 nachfolgenden Band „Die mosaische Unterscheidung“. Dieser Titel ist das Stichwort auch zum Verständnis der Josephsromane. Unter „mosaischer Unterscheidung“ versteht Assmann „die Unterscheidung zwischen wahr und unwahr im Bereich der Religion ... (die) die Tradition mit Moses verbindet.“ (Moses der Ägypter, Frankfurt a. M. 2000, S. 17) „Den antiken Polytheismen war der Begriff einer unwahren Religion vollkommen fremd. Die Götter fremder Religionen galten nicht als falsch und fiktiv, sondern in vielen Fällen als die eigenen Götter unter anderen Namen.“ (a. a. O., S. 19f.)

Diese grundlegende Einsicht Assmanns spiegelt sich auch in Thomas Manns Roman. Assmanns betont, dass er als Ägyptologe, nicht als Literaturwissenschaftler schreibe. Thomas Manns Werk sei ein „durchaus philosophische(r) Text, der um die Frage kreist, in welcher Weise uns die Vergangenheit gegeben ist ... Für das Thema des kulturellen Gedächtnisses kann man es nur als einen ganz einzigartigen Glücksfall bezeichnen, dass sich ein Dichter, ein Meister der Sprache seiner angenommen hat.“ (S. 17) Thomas Mann verbinde das Prinzip des Mythos mit beiden: mit der „weltimmanent-polytheistischen“ und der „welttranszendent-monotheistischen“ Religion.

Die erste Position entspricht in dem Werk der ägyptischen Religion und die zweite der mosaisch-jüdischen Theologie. (vgl. S. 20)

Assmann kann zeigen, dass Mythos und Logos nicht zwingend als Gegensätze aufgefasst werden müssen. Für Thomas Mann sei der „Mythos eine Form des Logos“. (S. 38). Das lasse sich an der Figur des Joseph gut erkennen.

Joseph nämlich lebt im Mythos, sein In-Spur-Gehen ist etwas völlig anderes als die Übernahme einer sozialen Rolle. (vgl. S. 49) Das zeigt sich zum Beispiel bei seinem Todeserlebnis in der Grube. Joseph deutet seine Erfahrung als Nachfolge von Tammuz und Adonis, deren Tod und Auferstehung er seelisch nachvollzieht. Zugleich ist damit eine Präfigurierung für Christi Auferstehung gegeben. Diese „Einweihung“ führt zu einer Persönlichkeitsreife, die Joseph



Jan Assmann, 2007

(Foto: Rama/Wikipedia)

auf Ägypten, das polytheistische Land, vorbereitet. Er steht an der Schwelle zwischen zwei Kulturen.

In der Gestalt des Jaakob nimmt Thomas Mann die mosaische Unterscheidung anachronistisch vorweg. Assmann charakterisiert das typisch abrahamitische Denken Jaakobs so: „... diese Menschen erfüllen nicht den Mythos, sondern die Schrift ... Leben ist Schrifterfüllung.“ (S. 50) Die Welt des ägyptischen Polytheismus ist dagegen letztlich eine Welt zeitloser Vergegenwärtigung: „Das Mythische ist das Zeitlose. Die Zeit fließt dahin ohne Wesen und Wirklichkeit. Was ihr beides verleiht, ist die Wiederkehr der geprägten Muster, der Urbilder des Mythos.“ (S. 67)

Die Inklinat ion des Joseph zu dieser Welt offenbart sich in der Szene mit dem bunten Kleid der Mutter, das er seinem Vater abschwatzt. Es zeigt unter anderem den Gilgamesch-Mythos. Dieses Kleid wird ihm zum Verhängnis, weil er darin vor den Brüdern eitel posiert; seine Selbstüberhebung führt zu seinem Sturz in die Grube, aus der heraus sein Weg ihn nach Ägypten bringt.

Jan Assmann zeigt den inneren und äußeren Weg Josephs nach Ägypten als eine Abnabelung von der Welt seiner Väter. Doch bei aller Integration bewahrt Joseph eine kritische Distanz.

Diese offenbart sich in seinem Ringen, der Versuchung der Frau Potiphars, Mitem-enet, zu widerstehen. Assmann erläutert, dass der Einfluss seines Vaters auf Joseph so stark sei, dass er es schafft, gesetzestreu zu bleiben. Die Vaterbindung vertiefe sich ständig, in höchster Bedrängnis erscheine ihm das Bild des Vaters, das seine Bindung an Gott darstellt. Die Keuschheit als Abtötung des Fleisches bezeuge: Gott ist Geist.

Damit steht er im Gegensatz zum Polytheismus Ägyptens, der die Welt der Sinne positiv in sein Wirklichkeitsbild einbezieht. Allerdings weist Assmann darauf hin, dass in den biblischen Vorstellungen nicht die Keuschheit das Zentrale sei, sondern die Gesetzestreue und Gottesfurcht. Erst im Christentum sei die Triebwelt abgewertet worden zugunsten der asketischen Reinheit des Menschen.

Das wesentliche Kapitel in Assmanns Buch behandelt den Monotheismus bei Echnaton und Abraham. Thomas Mann selbst habe die Begegnung von Echnaton und Joseph als einen Höhepunkt des Romans und als eigentliches Ziel der „Höllenfahrt“ konzipiert. (vgl. S. 151)

Im Gespräch zwischen beiden sehe es so aus, als deckten sich ihre Gottesvorstellungen. Der wahre Gott sei nicht die Sonne, sondern er sei der Herr Atons, der im Himmel, nicht am Himmel weile. Die Rede Echnatons hat Thomas Mann unter anderem durchwirkt mit Formulierungen aus dem Johannes-Evangelium, zum Beispiel: „Denn meine Worte sind nicht mein, sondern meines Vaters, der mich gesandt hat, damit alle eins werden im Lichte und in der Liebe, so wie ich und der Vater eins sind.“ (S. 166) Assmann zeigt nun, dass der Gott Abrahams durchaus den entscheidenden Gedanken Thomas Manns entspricht, wenn dieser sagt: „Die Geburt des Ich aus dem mythischen Kollektiv“ folge aus dem Anspruch, dass der Mensch nur dem Höchsten dienen dürfe. „Der Anspruch des menschlichen Ich auf zentrale Wichtigkeit ist die

Voraussetzung für die Entdeckung Gottes. ... Monotheismus ist emphatischer Individualismus.“ (S. 177)

Die Entscheidung, ob Abraham Gott ge funden oder er funden habe, lasse Thomas Mann in der Schwebe.

Für die abendländische Religiosität, also für „den von Abraham hervorgedachten Gott“ sei es entscheidend, „daß er den Menschen braucht, um sich in ihm zu verwirklichen und zu entwickeln, das heißt zu ‚heiligen‘“, wie es bei Thomas Mann heiße. (S. 178)

Assmann arbeitet klar heraus, dass der Begriff der Sünde dadurch möglich geworden sei, dass der israelische Gott selbst die Gerechtigkeit verkörpere. Der menschliche Verstoß gegen sein Gesetz werde damit zur Sünde qualifiziert.

Abweichend von Thomas Mann präzisiert Assmann: Der historische Echnaton habe einen radikalen Heliomorphismus vertreten im Gegensatz zu seinen Vorgängern und Nachfolgern: „Die Sonne scheint nun einmal über Gut und Böse und macht jenen entscheidenden Unterschied nicht, der die moralische Welt konstituiert.“ (S. 186 f.) Sünde gibt es hier also nicht. Folgerichtig habe Echnaton auch das Konzept vom Totengericht gestrichen. Assmann bemerkt dazu, dass der historische Echnaton bereits auf dem Wege der Aufklärer und Entgötterter gewesen sei. (S. 172)

Im letzten Kapitel widmet sich Jan Assmann außer den Josephsromanen noch Sigmund Freuds Werk „Der Mann Moses“ und Arnold Schönbergs Oper „Moses und Aaron“.

Diese Werke stehen in einem Kontext mit Gedanken des deutschen Idealismus, vor allem mit Schillers Schrift „Die Sendung Moses“, in der im Anschluss an Warburton und Reinhold die These vertreten wird, dass Moses ein Eingeweihter der Isis-Mysterien von Heliopolis war und dass auf einer Pyramide zu Sais die ihr zugeschriebene Inschrift zu lesen war: „Ich bin alles, was ist, was war und was sein wird. Kein Sterblicher hat meinen Schleier aufgehoben.“ Über diesen Zusammenhang schreibt Assmann in seinen beiden früheren Werken. Dort wird klar, dass die Isis zugeschriebenen Wesensmerkmale dazu führen, sie als Göttin Natura zu bezeichnen. Für die Aufklärung und die Goethezeit wird diese Mutter Natur pantheistisch gedeutet im Sinne Spinozas als „Gott gleich Natur“ (deus sive natura). Dem gegenüber steht die jüdisch-christliche Strömung. Nach Schiller hat nämlich Moses den Gedanken des „Ich bin“ auf den jüdischen Gott übertragen. Im brennenden Dornbusch offenbart sich ihm Gott

als der „Ich bin der ich bin“. Dieser persönliche Gott wird insbesondere im Johannes-Evangelium in den sieben „Ich bin“-Worten offenbar.

Es ist sehr auffällig, dass im Josephsroman diese Formel des „Ich bin“ an prägnanten Stellen erscheint. So gibt sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen mit den Worten: „Ich bins“; das ist eben die Formulierung, mit der Christus sich den Häschern ausliefert. Joseph wird hier in eine Christus-Analogie gerückt.

Für Thomas Mann ist der Monotheismus ein „Fortschritt in der Geistigkeit“. Er lässt Jaakob vor seinem Tode weissagen, und der Gott, den der Sterbende schaut, „ist Christus-Dionysos, der ‚kommende Gott‘ der Romantik“. (S. 205)

Jan Assmann fasst zusammen: „Seinen (T. Manns) Versuch, Mythos und Monotheismus zusammenzudenken, als Seele und Geist, Segen von unten und Segen von oben, und dennoch die Unterscheidung von wahr und falsch in der Religion nicht aufzugeben, kann man nur bewundern.“ (S. 208)

Für mich ist es auch bewundernswürdig, wie großartig es John von Düffel gelungen ist, das umfangreiche Werk Thomas Manns in eine dramatische Form zu bringen, die dessen Leitgedanken überzeugend akzentuiert.

Und nicht minder beeindruckend ist es, wie der Regisseur Andreas Nathusius für den anspruchsvollen Text packende Szenenbilder konzipierte, die nicht nur das Publikum faszinierten, sondern den Gehalt des Werkes aufscheinen ließen.

Der Staatsfeind

Am 4. April sprach Dr. Wolfgang Welsch, Sinsheim/Baden, im gut gefüllten Großen Saal der „Gemeinnützigen“ zum Thema „Widerstand in der DDR – Wert und Bedeutung von Freiheit“.

Zwanzig Jahre alt ist Wolfgang Welsch, als er 1964 bei einem Fluchtversuch in den Westen von der Staatssicherheit verhaftet wird. Es folgen Verhöre, die Verurteilung wegen Republikflucht und schließlich mehrere Jahre Zuchthaus wegen staatsgefährdender Hetze. 1971 wird er durch die Regierung Brandt freigekauft und geht in den Westen. Dort macht ihn sein Hass zu einem der erfolgreichsten Fluchthelfer: Mehr als zweihundert Ostdeutsche werden von seiner Organisation aus der DDR geschleust – und Welsch wird unter dem Decknamen des operativen Vorgangs „Skorpion“ zum gejagten Staatsfeind Nr.1. In einem authentischen, atmosphärisch dichten und packenden

Bericht erzählte er die Geschichte seines Lebens und warf dabei ein erbarmungsloses Licht auf eines der dunkelsten Kapitel deutsch-deutscher Vergangenheit.

Seine Vortragsthemen an diesem Abend waren Repression gegen Andersdenkende in der DDR, widerständiges Verhalten durch versuchte Flucht am Beispiel des Autors, Misshandlungen und Folter durch die Stasi, posttraumatische Belastungsstörungen, vielfältiger Widerstand gegen die SED-Diktatur aus dem Westen, Mordoperationen der Stasi gegen politische Gegner im Westen und der Stand der Aufarbeitung.

Wolfgang Welsch, geboren 1944 in Berlin, besuchte die Schauspielschule, bis er 1964 vom Ministerium für Staatssicherheit verhaftet wurde. Nach seinem Freikauf 1971 studierte er in Gießen Soziologie und promovierte 1977 in England. Weil ihn auch nach dem Mauerfall noch Morddrohungen erreichten, ging er für einige Jahre ins Ausland. Heute ist er als freier Autor und Publizist tätig.

Wolfgang Welsch erhielt schließlich für seinen auch wegen der vielen Dias anschaulichen, lebendigen, detaillierten und informativen „Dienstagsvortrag“ nach einer regen Diskussion sehr viel Beifall.

Lutz Gallinat

Redaktionsschluss

für das am 05. Mai erscheinende Heft 9 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 25. April.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
info@arps-moebel.de
www.arps-moebel.de

Lübecks territoriale Entwicklung – Teil 3: Die Exklave Behlendorf

Von Hans Rathje Reimers



Gutshaus Behlendorf

Die ehemalige gut 20 Quadratkilometer große lübsche Exklave Behlendorf (zeitweise auch Amt Behlendorf genannt) bestand aus fünf Dorfschaften: Harmsdorf, Giesensdorf, Albsfelde, Behlendorf und Hollenbek. Die ersten vier Dörfer stammen aus dem Besitze der Familie von Grönu, die diese zwischen 1380 und 1392 erworben hatte. Geldschwierigkeiten zwangen die Grönau zum Verkauf an die reiche Stadt Lübeck. 3.000 Mark lübsch kostete der Stadt 1424 diese Erwerbung. Noch einmal 2.000 Mark musste sie dem Lauenburgischen Herzog zahlen, damit er die Dörfer aus seiner Lehnshoheit entließ. Als Zugabe überließ er den Behlendorfer See der Stadt. Hollenbek war 1380 im Besitze des Lübecker Patriziers Thomas Murkerke. Von ihm oder seinen Erben dürfte dieses Dorf dann ebenfalls an die Stadt gekommen sein.

Alle fünf Dörfer dieser Exklave tragen deutsche Namen. Sie wurden also als deutsche Kolonistendörfer auf ehemals slawischem Siedlungsboden errichtet; wahrscheinlich alle in der Zeit zwischen 1150 und 1200. Es gab aber auch zwei slawische Reservatsdörfer, in die die verbliebene slawische Restbevölkerung abgedrängt wurde: slawisch Mancere (später Klein Anker) und slawisch Behlendorf. Beide Dörfer sind untergegangen; Klein Anker wurde zu einem Hof, der dann später in dem Behlendorfer Hof aufgegangen

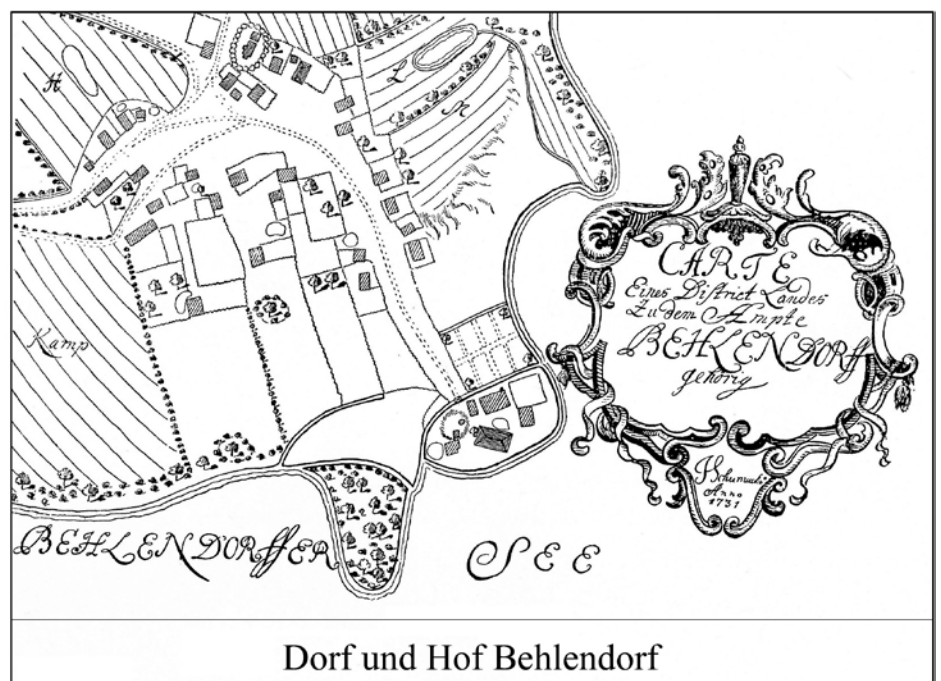
ist; Klein Behlendorf wurde in die Dorfschaft Behlendorf integriert.

Die ritterschaftliche Familie von Parkenthyn hat um ihren Zentralort Berkenthin herum weite Teile des Landes dem „Deutschtum“ erschlossen und hatte hier dementsprechend größere Besitzungen. Ein Seitenzweig dieser Familie hatte als „von Behlendorf“ längere Zeit seinen Sitz in dem namensgebenden Ort und schuf hier die Burg und den Hof Behlendorf. Diese lagen direkt am Behlendorfer See,

bis der Hof 1772 abbrannte und danach auf den jetzigen Platz verlegt wurde. Eine alte Karte aus dem Jahre 1731 lässt noch die Konturen des Bergfrieds und des Hofes erkennen.

Während sich das Amt Behlendorf insgesamt in relativ ruhigen Bahnen über Jahrhunderte hinweg entwickelte, wurde das Dorf Albsfelde zum Spielball widerstreitender Interessen. Es wurde niedergelegt, das heißt, die Bauern wurden aus ihren Besitzungen herausgedrängt und zu einem Meierhof des Gutes Behlendorf; dann sollte es wieder parzelliert und zu einem Erbpachtbauerdorf werden. Aufforstungspläne existierten zwischenzeitlich auch. Letztlich ergab sich daraus ab 1789 ein Konglomerat all dieser Bestrebungen. Die Albsfelder Heide und einige weitere Ackerstücke wurden aufgeforstet, einige Parzellisten bekamen ihr Land zu Eigen und ein stark verkleinertes Gut blieb als städtischer Pachtthof bestehen.

Neben dem Behlendorfer Hof liegt ein nur wenige Hektar großes Waldstück mit dem ungewöhnlichen Namen „Bosquet“. Der Name entstammt einer Zeit, als es als schicklich galt, französisch zu sprechen. (Boskett bedeutet Lustwäldchen.) Eine Forstbeschreibung aus dem Jahre 1809 verdeutlicht die Entstehung dieses Namens: Dieses Bosquet „gränzet unmittelbar an den Garten des Behlendorfer Hofes, und ist ... von der wohlgedachten Bür-





Gutshaus Albsfelde

Foto Reimers, 2012

germeisterin Madam Böhme, mit Consens des hochlöblichen Wald-Officium, mit mehreren Lustgängen versehen; in dem kleinen Ellerbruch hat der jetzige Herr Amtmann Böhme dieser seiner wohlgedachten Mutter ein Monument errichtet, mit einer Aufschrift zum Andenken einer verehrungswürdigen Mutter“.

Mit dem Jahre 1933 begann die unglückselige Zeit des Nationalsozialismus und damit kam die seit Beginn der Weimarer Republik geforderte Reichsreform in ein akuterer Stadium. Zu erwarten war die Auflösung des Zwergstaates Lübeck. Es war seit langem staatsrechtlich strittig, ob Lübecks Domänenbesitz (Güter und Forsten) als Eigentum der Stadt Lübeck oder als Staatseigentum anzusehen sei. Wäre er Staatsbesitz, würden die Domänen an den aufnehmenden Staat fallen und für die Stadt verloren sein. Die von den Nazis dominierte Stadtverwaltung versuchte für Lübeck zu retten, was nur möglich war. So tauschte man mit der Stiftung Heiligen-Geist-Hospital deren in Lübecker Rumpfbereich liegende Güter Mönkhof und Falkenhusen gegen die

bis dato stadteigenen Güter Albsfelde und Behlendorf (mit dem See) aus. 1937 bestätigten sich die lübschen Befürchtungen. Der

Staat Lübeck wurde in Preußen eingegliedert, die Exklaven gingen verloren; aber Preußen zeigte sich großmütig und beließ der Stadt ihre lauenburgischen Besitzungen.

So besitzt Lübeck heute noch in dieser ehemaligen Exklave rund 450 Hektar Wald, die mit den anderen im lauenburgischen Gebiet liegenden Forsten zu den ertragreichsten des Bereiches Lübecker Stadtwald gehören. Seit einigen Jahren werden alle im Lauenburgischen gelegenen Forsten der Stadt (mit Ausnahme der auf Groß Grönauer Gebiet gelegenen) von der Försterei in Behlendorf aus bewirtschaftet. Das futuristisch anmutende Forsthaus (Architekt Ingo Baumann) wurde im Jahre 1996 als Niedrigenergiehaus gebaut. Das Heiligen-Geist-Hospital nennt seit 1935 die Güter Behlendorf (rund 259 ha) und Albsfelde (rund 123 ha) und dazu den Behlendorfer See (70 ha) sein Eigen und finanziert daraus zum Teil die Ausgaben für das Altenpflegeheim des Hospitals.



Försterei Behlendorf

Foto Reimers, 2004



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de

Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

www.luebeckische-blaetter.info

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 7963 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Manfred Eickhölder, Telefon: (04 51) 5 80 83 24, E-Mail: info@luebeckische-blaetter.info

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: B. Dürrmeier, E-Mail: bdurrmeier@schmidt-roemhild.com, Telefon: (04 51) 70 31-241, Fax: (04 51) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS